

# Gerichts



# Zeitung

Das Recht unsrer Waffe,  
Gerechtigkeit unsrer Ziel.

Zeitschrift

für  
Criminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege  
des In- und Auslandes,

verbunden mit politischer Rundschau und einem Anzeiger.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. Hesse in Berlin.

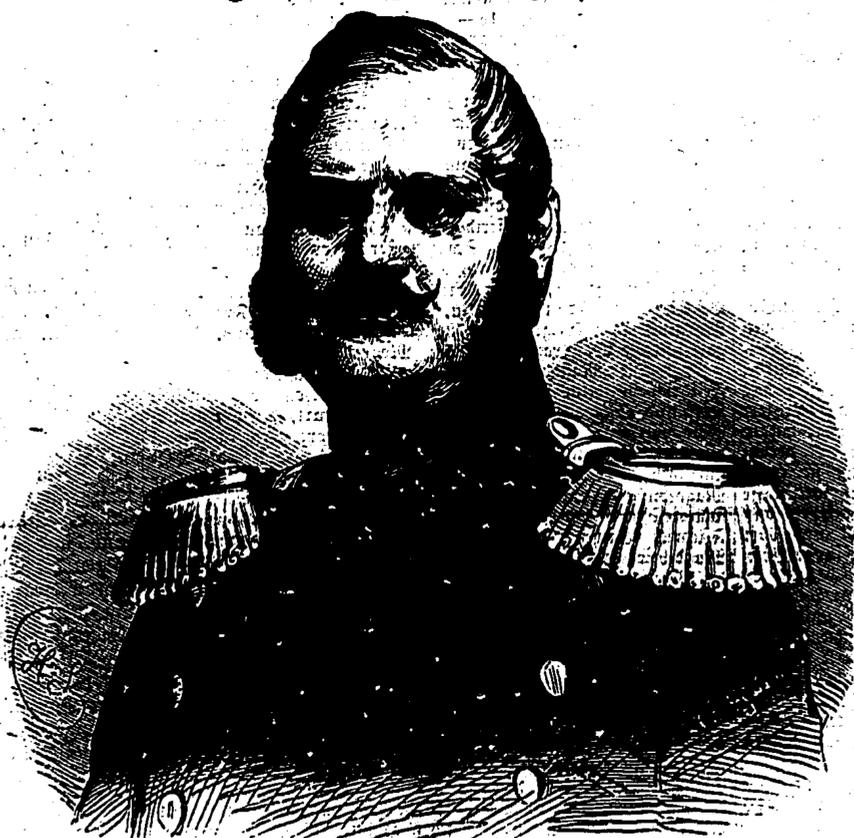
Dienstag, den 14. August.

Inserate:  
die viergespaltene Petitzeile 2 1/2 Sgr.

Verlag und Expedition:  
Gustav Behrend, Linden-Strasse 81.

Abonnement: In Preußen vierteljährlich ... 22 1/2 Sgr.  
Im deutschen Postverein ... 26  
In Berlin auch monatlich ... 7 1/2  
incl. Porto resp. Bringerlohn.

## Generalmajor von Beyer.



In Folge des Bundesbeschlusses vom 14. Juni, durch welchen der Druck mit Preußen erfolgte, setzten sich kaum zweimal vierundzwanzig Stunden später, wie auf einen geheimen Druck hin und fast zu gleicher Zeit vier preussische Heerführer in Bewegung, um der an Sachsen, Hannover und Kurhessen erfolgten Kriegserklärung sogleich die That folgen zu lassen. Mit diesem Ereigniß trat der schwere Ernst der Lage an. Jeden heran; die Stirnen verdüsterten sich, unter den Sorgen um die Zukunft — war doch ganz Deutschland fast über uns! Die Depeschen vom Vordringen der Truppen jagten sich und noch fiel kein Schuß; noch trafen sie auf keinen Widerstand: die Ueberwindung des Feindes gab wenigstens die Gewähr, daß wir den Nächsten an unseren Grenzen nicht Zeit lassen wollten, sich mit ihrer Macht zu sammeln. Fast an einem Tage kamen die Nachrichten von der Besetzung Hannovers und Kassels und dem Marsch auf Dresden.

Besonderes Interesse erregte die Besetzung Kassels am 18. Juni, durch preussische Truppen, weil allen widersprechenden Nachrichten zum Trost der Kurfürst noch auf seinem Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel residirte, der einzige von den zunächst bedrohten und feindlich aufgetretenen Fürsten, welcher mindestens den Muth hatte, seine allerdings curiose Meinung mit seiner Person zu vertreten. „Die Preußen sind in Kassel“, hieß es und Jeder fragte sich, was wird man nun mit dem eigensinnigen Kurfürsten machen? Wie wird sich der commandirende General zu ihm stellen? Wird er ihn entweichen lassen?

Der Kurfürst hatte noch kurz zuvor auf Wilhelmshöhe in der ganzen Größe seiner Ueberzeugung erklärt, er sei auch von Gottes Gnaden; man könne ihm, man dürfe ihm nichts anhaben, nichts einmal garantiren. Und in seinem Grimm gegen die preussische Politik hatte er auf den Grafen Bismarck geschimpft und gesagt: „Preußen kann nichts, gar nichts verschonen; muß selbst erst erobern und wird und darf nicht erobern. Die Million Oesterreicher werden die 500,000 Mann Preußen schon fortjagen. Erst erobern und dann verschonen.“ Das dachten die Preußen denn auch und einige Tage später war sein Kurfürstenthum ohne Schuß erobert, der Herr Kurfürst von Gottes Gnaden hatte kein Land mehr und ging als Gefangener nach der preussischen Festung Stettin — das Beste, was man je von ihm berichten konnte. Aber es war

broßig genug, daß der alte Herr wähnte, es werde sich Niemand getrauen, auf seiner Wilhelmshöhe Hand an ihn zu legen. General von Beyer, der statt seiner im Lande commandirte, besorgte dies Wagniß mit einem Zug Grenadiere unter Commando eines Offiziers, der keinen Spaß zu verstehen schien und vor der kurfürstlichen Majestät sich nicht fürchtete.

Wehr noch als diese Gefangennehmung des Kurfürsten — womit doch schon der energische Charakter des Kriegeres und seiner Folgen gegen die Kleinfürsten ausgedrückt wurde — erregte es die allgemeine Aufmerksamkeit, wie der General von Beyer in seiner Proklamation eine Saite erklingen ließ, deren Töne in der Brust des preussischen Volks ein unerwartetes und desto lebhafteres Echo fanden.

Die preussischen Generale als Verfechter der nationalen Ideen und der Verfassungswünsche des Volkes auftreten zu sehen — das hatte Niemand träumen können, das hätte ein äußerst liberales Ministerium kaum so schön erndlich, dasjenige denn doch dafür, daß die Ideen stärker sind als die Menschen.

In seiner Proklamation vom 21. Juni stellte sich General von Beyer ausdrücklich als Wiederhersteller des „verfassungsmäßigen Reichszustandes“ in Kurhessen hin und machte mit einem Mal dem inneren Konflikt der Kurhessen mit ihrem Kurfürsten ein Ende. Ebenso forderte er in seiner prächtigmännlichen Ansprache an den bleibenden Stände-Ausschuß denselben auf, ihm diejenigen Männer zur Uebernahme der Geschäfte zu bezeichnen, denen die Zuneigung des Landes die Geschäftsführung erleichtern würde. Es genügte diese hochstimmige Handlungsweise, dem General von Beyer auch im Andernken des preussischen Volks einen Platz zu sichern.

Nach diesem Ereigniß, mit welchem dem Kriege gewissermaßen eine erste vollständige Idee eingepflanzet wurde, trat — ist es nun aus Zufall oder durch Arrangements von Oben bewirkt — der General plötzlich in den Hintergrund. Zur Umzingelung der hannoverschen Armee marschirte er auf Göttingen und nach der Capitulation derselben schloß er sich den Operationen der Main-Armee an; indes an seine Stelle als Commandirender in Kassel General von Werder trat.

Generalmajor von Beyer, irren wir nicht, ein Bruder des Ober-Bürgermeisters von Potsdam, befehligte vorher die 32. Infanterie-Brigade, die in Frankfurt am Main stand, ein Theil des achten, Herwarth'schen Corps, welcher den Befehlen Falkensteins untergeordnet wurde. Beim Vordringen der Main-Armee schlug das Corps Beyer am 4. Juli die Bayern bei Schlusfeld in Kurhessen, am 10. bei Hammelburg. Am 16. stand dieses Corps bei Gelnhausen und besetzte zugleich Hanau, indes die Avantgarde in Frankfurt einrückte. Als am 21. Juli die Operationen der Main-Armee wieder aufgenommen wurden, ging Beyer mit seinem Corps im Mainthale über Obernburg nach Würzburg und warf am 25. allein, am 26. mit der Division Fles zusammen die Bayern bei Helmstadt und Uettingen. Vor Würzburg, wo man am 27. stand, erfolgte dann die faktische Waffenruhe.

### Schwurgericht.

Des versuchten Kindesmordes angeklagt, erschien die unverschleihte Johanna Karoline Auguste Apeld, 30 Jahre alt, vor den Geschworenen. Die Angeklagte, welche als Köchin bei dem Conditior Jawilenski diente, begab sich am 28. Februar Abends, Unwohlsein vorschützend, ungewöhnlich zeitig in ihre kalte und dunkle Schlafkammer. Um sie besorgt, wollte Frau Jawilenski nach einiger Zeit sehen, wie sie sich befinde, fand die Kammer aber verschlossen und erhielt keinen Einlaß. Ein zweites Jawilenski'sches Dienstmädchen, die unverschleihte Schulz, ward jedoch, als sie später klopfte, eingelassen. Dieselbe bemerkte sofort Symptome, welche darauf hindeuteten, daß die Apeld geboren habe, was Letztere jedoch in Abrede stellte. Als indessen eine Hebamme und ein Arzt herbeigerufen worden, fanden diese im Bett neben der Angeklagten einen neugeborenen Jungen und zwar dergestalt unter das Bett versteckt, daß er hätte erstickt müssen, wenn er noch eine Minute ohne Luft geblieben wäre. Die Anklage schließt nun aus der Verheimlichung des Zustandes der Angeklagten und aus der Ableugnung der stattgehabten Geburt, sowie endlich aus einer am Halse des Kindes gefundenen Sugillation, daß die Angeklagte das Kind habe tödten wollen und daran nur durch die Zwischenkunft dritter Personen gehindert worden sei, die Geschworenen erlangten indessen aus der

Verhandlung diese Ueberzeugung nicht und sprachen demgemäß das Nichtschuldig.

### Ferien-Deputation.

1. Kurz nach der Schlacht bei Königgrätz erschien in einem der Thiergarten-Zelte ein junger Mann, der sich den Gästen gegenüber, mit denen er in's Gespräch kam, einen gefangenen österreichischen Offizier vom Infanterie-Regiment „Erzherzog Leopold“ anzog und viel von den stattgehabten Schlachten und dem, was er in diesen erlebt haben wollte, zu erzählen wußte. Natürlich erregte er dadurch das Interesse der Zuhörer und einer derselben, ein Mann aus den höheren Ständen, gab den Wunsch zu erkennen, in nähere Bekanntschaft zu ihm zu treten, zu welchem Ende er ihn um seinen Namen bat. Der gefangene Offizier war auch keineswegs spröde, nahm die Einladung des Herrn, ihn zu besuchen, an und nannte sich „Graf Orloff“. Unter diesem Namen erhielt er nun Zutritt in dem Hause des gastfreien und feindesfreundlichen Berliners, ward von demselben auf's Beste tractirt und in andere respectable Familien eingeführt. Zu spät erbedete man, daß das Wohlwollen an einen Unwürdigen verschwendet worden war, denn schon nach wenig Tagen ward der angebliche österreichische Offizier als ein Schwindler entlarvt. Es war ein brodeloser Handlungs-Commissar namens Oscar Max Kortmann, der die Zeitconjunction speculativ ausgebeutet hatte, um einige

Tage kostenfrei gut essen und trinken zu können. Er hat sich dabei so schlau in Reserve zu halten verstanden, daß er nicht direkt des Betruges, sondern nur der Annahmehaltung eines Adelspräbikats hat angeklagt werden können. Dieses Vergehens ist er schuldig erklärt und zu 1 Tag Gefängniß verurtheilt worden.

2. Auf dem hiesigen Friedhofe der Jerusalemer Kirchengemeinde ward kürzlich die Majorin von Seehausen beerdigt. Während der desfallsigen Feierlichkeit ward an einem der Leidtragenden ein Taschendiebstahl verübt, der Dieb aber in flagranti ergriffen und in ihm der mehrfach bestrafte Arbeitsmann Emil Otto Franz Herrmann erkannt. Des Diebstahls im wiederholten Rückfalle angeklagt, bestritt er in dem angestandenen Audienstermin seine Schuld und behauptete, mit Unrecht in den Verdacht gekommen zu sein. Als er nun gefragt ward, was er auf dem Kirchhofe zu suchen gehabt, entgegnete er, daß er selbst mit zu dem Leidtragenden gehört habe, da die verstorbene Frau von Seehausen eine Bekannte von ihm gewesen sei, der er die letzte Ehre habe erweisen wollen. Diese Behauptung fiel auf, es schien nicht plausibel, daß die den höheren Ständen angehörige Verstorbene ihre Bekannten unter vielbestrafften Dieben gesucht haben sollte. Der Präsident faßte dem Angeklagten daher etwas schärfer auf den Zahn und wollte näher dargethan wissen, wie derselbe eigentlich zu der nobelen

ach, von  
brachte  
huldigen  
lein ließ  
sie zum  
Mann  
erklärte  
  
it wird,  
den sich  
meinen  
er, noch  
! Was  
dem die-  
Mag er  
z, ist er  
Eisener  
vertra-  
ihn frei  
Wird er  
en, das  
en, aber  
a dessen  
  
mpelhof  
  
urt des  
telegra-  
ndheits-  
insichs-  
ster von  
dem La-  
lin, um  
Gesund-  
s ungern  
Berliner  
ses Peil-  
in, Kene  
a darum  
ant zur  
  
irect be-  
  
irren  
Thlr.,  
  
ikant,  
obastz.  
  
29.  
schönste  
Polizei-  
schwarzer  
Preis  
  
d Woll-  
t.  
  
kaufen  
  
Defins,  
erhalten.  
4. Br 28.  
u. 7 1/2  
  
Alp.  
  
Thybet,  
ge. bill.  
Sportbill.  
  
70.  
co!  
ffen.  
  
egenheits-  
Privatdr.  
r. 1 Br.  
  
a Füllen,  
erstr. 111.  
ociell für  
tr. 45 B.  
Frank-  
ohl. Frau  
onstr.-E.  
  
antheiten,  
U. Borm.  
Alcaz-  
Abend. 8.  
eigener  
von Dued-  
weiger  
und alle  
Finnen  
bederfede.  
bis 11.  
urtshof.  
u. Unter-  
8-9, 3-4.  
68b.12-2.  
rasso 40.  
Flechten,  
111, 2 Tr.  
Gronfeld,  
brüchlich.  
waffr. 22.

Belastung, gekommen sei. Diese Frage sollte den Angeklagten eine Verlegenheit und er erklärte nun zu allgemeiner Befriedigung, daß eigentlich nicht die Majorin, sondern nur deren Kutscher sein Bekannter gewesen. Deshalb wollte er sich an dem Begräbnisse betheiligen haben. Dieses Geständnis trat noch zu den übrigen belastenden Umständen, um an der Schuld des Angeklagten keinen Zweifel übrig zu lassen. Derselbe ward wegen rückfälligen Diebstahls zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

3. Auf dem Gend'armenmarkt ward kürzlich eine sich durch Lollerte auszeichnende junge Dame bei einem gemeinen Taschendiebstahle ergriffen und verhaftet. Sie führte einen häßlichen Paß bei sich, durch welchen sie als die verehelichte Pfandhändlerin Josephine Herzberg legitimirt wurde. Sie war Tags vorher hier angekommen und in einem Hotel abgestiegen, ohne die geringsten Subsistenzmittel zu besitzen oder eine Unterstützung nachweisen zu können. Schon hieraus ergibt sich, daß man es mit einer Gaunerin von Profession zu thun hatte. Dies ist auch durch die weiteren Ermittlungen über ihre Antecedentien bestätigt worden, denn nach dem Ergebnis derselben hat die Herzberg sich in diesem Sommer bereits in London, Brüssel, Kopenhagen und Bremen herumgetrieben, ohne irgendwelche Geschäfte oder etwaige Verwandte an einem dieser Orte zu haben. Sie gehört daher zweifellos zu jener Sorte von Damen, die aus der Liebe ein Gewerbe machen und dieselbe als Anknüpfungspunkt zu Gaunerien benutzen. Wegen des hier versuchten Diebstahls, der thatbeständig ohne Interesse ist, ward sie mit 3 Monaten Gefängnis belegt.

### Polizei- und Tages-Chronik.

Der wegen Ehrverletzungs-Verleumdung gegen den König kürzlich zu 3monatlicher Gefängnisstrafe verurtheilte Dr. Schnabel, der sich fälschlich Dr. Bernhart genannt hatte, um den Folgen seines anhängenden Edictums zu entgehen, wird nach Verbüßung seiner Strafe die Freiheit noch lange nicht wiedersehen, denn er wird dann zunächst in die Hände des Obergerichtspräsidenten zu Mainz übergeben, der sich ihn dringend ausgeben hat. Wenn dieser Beamte mit ihm fertig sein wird, worüber sicher eine geraume Zeit vergehen dürfte, hat die Kriminalbehörde in Worms noch einige Worte mit ihm zu sprechen, so daß er auch die Gefängnisse dieser alten Stadt kennen lernen wird. Dr. Schnabel hat sich nämlich außer auf politische Spionage auch auf allerlei Schwindelgelegenheiten. Er klandigte nämlich in verschiedenen Städten Vorlesungen über allerhand curiose Dinge an, sammelte für diese Vorlesungen Abonnenten, ging aber regelmäßig mit den von Lesern erhaltenen Geldern durch, ohne vor ihnen seine Gelehrsamkeit leuchten zu lassen. Dies ist der Grund, aus dem die sächsischen Kriminalbehörden Verlangen nach dem Herrn Doctor haben.

In ein in der Brandenburgerstraße belegenes Schanklokal kam am Donnerstag ein junger Mensch von etwa 20 Jahren und fertigte von der allein anwesenden Schankwirthin ein Seidel Bier, Brod und Wurst, was ihm auch verabreicht wurde. Nachdem er gegessen und getrunken, nahm er das Messer, das ihm die Wirthin gegeben, ging damit drohend auf die Leserin los und erklärte, er wolle jetzt auch noch 10 Sgr. haark haben. Die Frau glaubte zuerst, der Mensch wolle scherzen und verbat sich das. Sie mußte sich aber bald überzeugen, daß sie einen Räuber vor sich hatte, dem es mit der Abgabe auf ihre Kaffe bitterer Ernst war, denn sie wurde von ihm angepackt, so daß sie nicht schreien konnte, in die Nebenstube geschleppt und dort auf das Bett geworfen. Schon begann der Kerl, der ihr erklärte, jetzt werde er die ganze Kaffe nehmen und sich nicht mit 10 Sgr. begnügen, die Frau zu knebeln, als plötzlich im Laden die Thür zugeschlagen wurde. Der Räuber glaubte jedenfalls, es komme Jemand, denn er ließ ab von der Frau, machte sich auf und davon. Leider erholte sich die Schankwirthin erst nach 10 Minuten insoweit von ihrem Schreck, daß sie aufstehen konnte. Es war daher an eine Verfolgung des Räubers nicht zu denken. Es ist jedoch noch nicht die Hoffnung, ihn zu entdecken, ausgegeben. Wie sich herausstellte, war die von der Küche nach dem Laden führende Thür durch den Lustzug zugeschlagen, der Räuber war dadurch gezwungen und so in Furcht gesetzt worden, daß er nichts aus der Kaffe mit sich genommen hat. Das unbegrabte Fruchtbild ist also seine einzige Beute gewesen.

In die zahlreichen Privatlogarethe, welche seit dem Beginn des Krieges in Berlin gegründet worden, meist nur aus in Privatwohnungen aufgeschlagenen zwei bis vier Betten bestehend, für welche die Damen des Hauses meist selbst die Pflege übernommen haben, waren eigenthümlicher Weise meist verwundete Gefangene gelegt worden — namentlich Ungarn und Italiener, welche sich die Pflegerinnen gewöhnlich selbst ausgesucht hatten, während die verwundeten Preußen sich mit den großen Logarethen begnügen mußten, in denen selbstverständlich die Verpflegung und Wartung lange nicht so gut sein kann, als in Privathäusern. Gleich nach der Rückkehr des Königs aus dem Felde ist nun der Befehl gekommen, daß alle Gefangenen in die Logarethe gelegt und in Privatwohnungen künftighin nur verwundete Preußen abgegeben werden sollen, oder daß, falls man solche nicht aufnehmen will, ganz auf das betreffende Anerbieten verzichtet werden soll. Dieser Befehl ist bereits in der vergangenen Woche in Ausführung gebracht worden.

Am Donnerstag kam Jemand an einem vor dem Schönhauser Thor belegenen bebauten Kartoffelacker vorüber und wurde gerade auf das Feld dadurch besonders aufmerksam, daß aus demselben die Stimme eines Kindes erkante, obwohl er kein menschliches Wesen darin bemerkte. Der Mann ging der Stimme nach mitten in die Kartoffeln hinein und fand denn auch wirklich unter den Ständen verdeckt ein kaum ein Jahr altes Kind, und zwar vollständig nackt. Auch nicht der kleinste Lappen schützte das hilflose kleine Wesen vor Wind und Wetter. Selbstverständlich hob der Finder das heftig schreiende Kind auf, wickelte es, so gut er konnte, ein und überbrachte es der Polizei, welche dann weiter für das arme Wurm gesorgt hat. Wer das Kind ausgesucht und wie lange es in dem kläglichen Zustande gelegen, weiß man noch nicht.

Wie wenig man in dem doch so vielfach als Krähwinkel verschrieenen Berlin in den Häusern auf einander achtet, dafür ist wieder ein Beweis geliefert worden. Seit vielen Jahren wohnte in einem im Boigtlande gelegenen Hause eine Frau, welche von der Armenverwaltung Unterstützung erhielt und bei allen ihren Nachbarn ihrer Bescheidenheit und Keuschheit halber beliebt war. Diese Frau wurde plötzlich nicht mehr gesehen, Tage über Tage vergingen, ohne daß sich auch nur ein Mensch im Hause fragte, was wohl aus der alten Nachbarin geworden sei. Endlich, nachdem volle 10 Tage seit ihrem Verschwinden vergangen waren und sich weder Thür noch Fenster in ihrem Stübchen geöffnet hatte, kam der Wirth des Hauses auf den Gedanken, sich doch einmal nach seiner Mietherin anzusehen. Er fand die Thür verschlossen, spürte aber, als er seine Hand dem Schlüsselholze näherte, einen so penetranten Geruch, daß er sich endlich doch wagte, es konnte der Alten etwas passirt sein und zur Polizei sandte. Als die Wohnung geöffnet worden, fand man die Almosenempfängerin tod auf ihrem Bette liegend und

in einem unbeschreiblichen Zustande der Verwesung. Sie dringt ihren Tod ganz zu haben. Man hat die Leiche mit vollständig reiner Wäsche und dem besten Anzuge der letzten Frau bedeckt. Zehn Tage hatte es also gewährt, ehe man nach einer Frau, mit der das ganze Jahr lang in Friede und Freundschaft gelebt, zu forschen sich veranlaßt gefühlt hatte.

Verstorbene Zeitungen besprechen das Schicksal der unermögenden hinterlassenen Frauen und Töchter auf dem Schlachtfelde gebliebener Offiziere, und schlagen vor, Stiftungen für sie in's Leben zu rufen. So anerkenntwerth diese Bestrebungen sind, und so lebhaft ihnen der beste Erfolg zu wünschen ist, möchten wir doch darauf aufmerksam machen, daß es vielleicht noch eine wirksamere Art der Sorge für diese Damen gäbe, nämlich die Gewährung der Möglichkeit, sich durch eigene Arbeit eine ehrenvolle Existenz zu begründen. Der Verein zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts, der gerade vorzugsweise die Lage der unermöglichten Frauen der gebildeten Stände zum Gegenstand seiner Fürsorge macht, dürfte ihnen, besonders durch seinen Victoria-Bazar — Leipzigerstraße 93 — dazu behülflich sein können. Letzterer trakt, nachdem er sich in den jüngsten Monaten hauptsächlich mit der Anfertigung von Lagareth-Gegenständen durch Wehrmannsfrauen beschäftigt, jetzt wieder in seine ursprünglichen Bahnen — Verkauf und Ausstellung weiblicher Handarbeiten und Kunstgegenstände — ein, und bietet die hinterlassenen Frauen und Töchter gebliebener Offiziere, sich an ihn zu wenden, um zu versuchen, welche ihrer Fähigkeiten geeignet sein möchte, zur Verbesserung ihrer Lage verwendet zu werden.

Wir wollen nicht unterlassen, die Aufmerksamkeit der wohlhabenden Bewohner Berlins, besonders patriotischer Vereine, auf das Institut der Berliner Volkshäuser zu lenken, welches auf die billigste und bequemste Weise Gelegenheit zum wahrhaften und zweckmäßigen Wohlthun bietet. Die Volkshäuser liefern, gegen vorher zu entnehmende Marken für 1 Sgr. 9 Pf., ein Duart Gemüße mit Fleisch, kräftig zubereitet und mit entsprechenden Abwechslungen; es sind drei Duart vollständig ausreichende Eltern und fünf Kinder zu sättigen. Die erste Volkshäuser befindet sich Charlottenstraße 87; die zweite Strammstraße 115; die dritte, ein sehr anerkanntes Geschenk des Herrn Jaques Meyer, Köpenickerstraße 18—20. Eine vierte wird demnächst in der Großen Frankfurterstraße eröffnet, während die Errichtung noch weiterer Küchen in Miethlokalen in verschiedenen Gegenden der Stadt beabsichtigt wird. Durch den Ankauf solcher Marken und Bertheilen derselben an würdige Arme, kann so manche Noth gelindert werden. Weitere Auskunft über die Volkshäuser ertheilt der Vorstand, der aus organisirter enger Anschauung besteht aus folgenden Herren und Damen, welche Beiträge für die Volkshäuser bereitwillig entgegennehmen. Vorsitzender: Herr Rentier Mantelwitz, Sigismundstraße 5, dessen Stellvertreter, Herr Stadt. Romhildt, Wasserthorstraße 65, Herr Jaques Meyer, Köpenickerstraße 18—20, Schachmeister Herr Comm. Stadtv. Fürst, Chausseestraße 28, 48, Schriftführer Herr Dr. Schwerin, Holzmarktstraße 18, dessen Stellvertreter, Herr Dr. Kolberg, Behrenstr. 4, Frau Argentin, Leipzigerstraße 74, Frau Lina Morgenstern, Leipzigerstraße 73, Frau Ernestine Gerson, Thiergartenstraße 29, Frau Dr. Gubitz, Mohrenstraße 8.

Die Magdb. Jtg. berichtet die Nachricht, daß der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, der Schwiegerohn des Prinzen Karl und Schwager des Prinzen Friedrich Karl, der präsumtive Erbe von Anhalt, mit seiner Gemahlin vorgestern in Berlin erwartet, aber in Magdeburg veranlaßt worden wäre, die Reise anzugehen, dahin, daß allerdings ein direkter Befehl nach Magdeburg ergangen war, das prinzipielle Paar an seiner bestmöglichen Reise nach Berlin zu verhindern, daß aber der Prinz Friedrich Wilhelm am Mittwoch, wo er erwartet wurde, in Magdeburg gar nicht eingetroffen ist, sondern nur seine Gemahlin, die Prinzessin Anna von Preußen, welche am Mittwoch Abend gegen zehn Uhr mit einem Extrazug in Magdeburg eintraf, und daß gegen sie der Befehl ausgeführt wurde. Die Prinzessin kehrte am andern Tage nach Frankfurt resp. Schloß Rumpenheim zurück.

Dem Vernehmen nach findet zu Ehren des Ministerpräsidenten Grafen v. Bismarck, des Kriegsministers General v. Moos und des Chefs des Generalstabes der Armee, General Fehr v. Mollat, Donnerstag den 16. ein großes Festmahl im Kroll'schen Lokal statt. Die bereits in Umlauf gestellten Einladungslisten und Einladungen zur Theilnahme sind n. A. von dem Präsidenten des Herrenhauses, Grafen Eb. zu Stolberg, General Dr. v. Brandt, Oberbürgermeister Seydel, stellvert. Stadtvord. v. Borstner, Falsch, Geh. Commerzienrath Reichherder und General-Landchaftsrath von Brandenburg, Oberbürgermeister Meyer, Geh. Reg. Rath Scabel, Commerzienrath Krauß, Fabrikbesitzer Liebermann, Commerzienrath Holzgold, Südbesitzer Krüger, Prof. C. Steffes unterzeichnet. Da voraussichtlich die Theilnahme eine sehr zahlreiche sein wird, müssen die Einzelnungslisten schon heute Nachmittag geschlossen werden. Für diejenigen, welchen die Listen nicht auf befriedigendem Wege zugehen, sind solche im Reichshotel, Unter den Linden, Hotel de France in der Leipzigerstraße zur Unterchrift ausgesetzt. Für Damen bleiben die Logen am dem Königsaal als Zuschauerräume reservirt.

Mit Bezug auf den in Nr. 93 dieser Zeitung enthaltene Artikel, betreffend die möglichen Wirkungen der sogenannten Desinfectionsmittel auf den Dung, erhalten wir folgende Zuschrift: „Die vielen hier zum Verkauf angebotenen und zur Desinfection der Aborte und Kloaken benutzten Mittel sind nach meinen Untersuchungen sämmtlich der Art, daß sie den Dünger in keiner Weise verschlechtern. Alle diese Desinfectionsmittel, welche an und für sich zwar zur Düngung unbrauchbar und der Vegetation schädlich sind, erleiden jedoch mit den thierischen Auswurfstoffen vermischung eine derartige Fäulung und Veränderung, daß die daraus hervorgehenden neuen Stoffe theils den Werth des Düngers vermehren, theils nicht im Geringsten beeinträchtigen. In Sonderheit gilt dies von dem Eisenvitriol, welcher eine vollständige Fäulung erfährt und dessen Säuregehalt das für die Düngung so werthvolle Ammoniak der Auswurfstoffe bindet, also auch dadurch den Düngewerth vermehrt. Das aus dem Eisenvitriol in Folge der Fäulung entstehende Eisenoxyd ist für sich und in Verbindung mit der in jedem Dünger vorhandenen Phosphorsäure der Vegetation ganz und gar nicht nachtheilig, eher zuträglich. Berlin, im August 1866. Dr. Hager.“

Eine im Jahre 1860 von einem hiesigen Fabrikanten gemachte Entdeckung, hat in dem jetzigen Kriege eine wichtige Rolle gespielt. Bis zu diesem Jahre wurde nämlich zu den Kartuschentheilen ein weiches Stoff verwendet. Die Erfahrung lehrte jedoch, daß derselbe sehr kostspielig und mangelhaft war, denn er durfte nicht lange unbenutzt liegen bleiben, da er schnell von den Motten zerfressen wurde. Diesem Uebelstande wurde durch die neue Entdeckung der Fabrik Reben u. Comp. abgeholfen, welche einen feidenartigen Stoff webte, der außer dem Vortheil, daß ihm die Motten nichts anhaben konnten, auch dadurch für Kartuschentheile sich besonders eignet, daß sein Gewebe grob und knötig war, und beim Abgeben des Geschosses das Geschloß durch diese Kartuschentheile gereinigt wurde. Das rohe Material zu diesem Stoffe führt ebenfalls von der Seidenraupe her, die, bevor sie den Koton spinnt, zuerst mit abgerissenen Fäden dazu beschuht macht, und der Koton mit einer Hülle dieser Fäden umgibt. Diese Hülle fand bisher in Europa keine Verwendung, bis der

erwähnte Fabrikant im Jahre 1860 den amerikanischen Seidenraupen-Stoff wieder mit demselben Zweck anwendete, die zum Abgeben des Geschosses dienliche Hülle zu webte, wodurch er zu jolcher Vollendung gebracht wurde, daß der Fabrik Reben u. Comp. — welche für die Festigung übrigens auch ein Anerkennungsdiplom von der Londoner Industrie-Ausstellungs-Kommission erhalten hat — die Lieferungen für die Armee übertragen wurden. In Folge dessen haben in diesem Jahre bereits über 20,000 Ellen von dem Stoffe geliefert werden müssen.

Wir werden um die Bemerkung angegangen, daß der in dieser Zeitung vom 31. Juni als wegen Unterschlagung bestraft aufgeführte Postbeamte Bille weder Briefträger noch Stadtpostbote, sondern Posthülfsunterbeamter gewesen ist. Da sehr achtbare Briefträger desselben Namens existiren, so sind Berichtigungen möglich, denen wir hiermit vorgebracht haben wollen.

### Rundschau.

Ein paar Tage lang schien es, als sollte nach den letzten Kriegsführern die neue Aera des allgemeinen Weltfriedens anbrechen: die Friedensunterhandlungen mit Oesterreich waren, bis auf einige unwesentliche Punkte, als beendet zu betrachten, die mit den Südstaaten nahmen guten Fortgang. Die englische Thronrede, friedlich durch und durch, sprach in ihrem Schlusse die Hoffnung auf sichere und dauernde Verödung der auf dem Continent streitenden Völker aus. England und Amerika tauschen auf dem neugelegten Kabel Grüße der Freundschaft, der alte Groll zwischen der ehrokratischen Mitter und dem abtrünnigen Tochterlande war auf ewige Zeiten getilgt. Der Präsident der Vereinigten Staaten plauderte gemüthlich mit dem Czaren, sandte ihm nachträglich herzlichste Glückwünsche zur Rettung aus Lebensgefahr und gab ihm den Ehrentitel des russischen „Lincoln“. Der Papst besah die römischen Jugend, für seinen Widersacher, den König von Sardinien, zu beten, eingedenk des Spruches: „bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.“ Victor Emanuel hatte sich, wenn auch zaudernd, in das Unvermeidliche gefügt und, um des Waffenstillstandes wegen, in die Zurückziehung seiner Truppen aus Wälschtyrol gewilligt. Allen, die etwa wegen der plötzlichen Rückkehr Napoleons aus Vichy in Besorgniß getrieben waren, gab der „Moniteur“ die beruhigende Versicherung, der Kaiser habe lediglich auf ärztlichen Befehl, keineswegs aber aus politischen Gründen, seine Truppen zurück abgezogen. Vom Nordcap bis zum Cap Passaro, vom baltischen Meere bis zum Ocean erkante der frohe Ruf: „Die Waffen ruhen, des Krieges Stürme schweigen.“

Schon seit Wochen hatten sich die Börsen Europas dem allgemeinen Friedensglauben angeschlossen; Geld war, selbst in Wien, wieder „flott und flüssig“, der Cours aller Papiere in anhaltendem Steigen, der Credit neubelebt. Mit der allmählichen Befestigung der Verkehrsbedingungen hoben sich Handel und Industrie wieder. Der politische Neugestaltung Deutschlands mußte, so hoffte man, die volkswirtschaftliche Reform, dem Parlament ein neuer mächtiger Handabdruck auf dem Fuße folgen. Je lauter und klarer mit jedem Tage in Süddeutschland das Verlangen herbortrat, dem norddeutschen Bunde angefügt zu werden, je mehr sich die Ueberzeugung Bahn brach, daß eine Vereinigung in Süd und Nord ein nationales England sei, desto höher stiegen die Chancen dieser zukünftigen Handelsgemeinschaft, desto sicherer war vorauszu sehen, daß alle deutschen Staaten, mit alleiniger Ausnahme Oesterreichs, in nächster Zeit ein einziges großes Handelsgebiet bilden würden.

All die herrlichen Aussichten und Friedensträume schwanden plötzlich, als am Sonnabend die Depesche des Aelterlichen Bureau's bekannt wurde, welche meldete: „Frankreich verlangt von Preußen die Restauration seiner Grenzen von 1814 als nothwendig wegen der großen Aenderungen in Deutschlands politischer Organisation.“ — Tags vorher war durch die Herren v. Moos und v. Eulenburg die schleunige Wiederaufnahme des sibirischen gewesenen zweiten Erlasgeschäfts befohlen worden. Dieser Befehl und die Nachricht, daß die vierten neuen Bataillone in unserer Armee fortbestehen bleiben, wurden als vorbereitende Schritte zu ersten kriegerischen Rüstungen gedeutet. Mühte sich auch die officiöse Presse, jene Depesche als ungenau und die ganze Sache so darzustellen, als habe Frankreich nur gelegentlich und in gemüthlichster Form angefragt, wie man in Berlin über eine etwaige Correction der Grenze denke, so nahm man doch, an der Börse wenigstens, die Sache viel ernster und bestrichete von der plötzlichen Einmischung Frankreichs wenn nicht ernste Verwicklungen, so doch gewiß eine neue, unabsehbare Verschleppung des Friedenswerkes. Die Course sanken rasch, die friedlichen Quellen der Hauffe versiegten, die Baisse hatte wieder Oberwasser.

Unsere Regierung war, nach der Verstärkung offizieller Stimmen, darauf gefaßt und vorbereitet, daß Frankreich im geeigneten Moment „in die Action eintreten werde“, sie war deshalb wohl überrascht, aber durchaus nicht außer Fassung, als Frankreich die Cession Venetiens als den geeigneten Moment zur Einmischung betrachtete. Was Napoleonbewegung, die Hand wieder aus dem Spiele zu ziehen, ob die Gewalt der Thatfachen, ob der Einfluß unserer Diplomatie, oder ob die Einsicht von der Gefährlichkeit des dargebotenen Geschenkes ihn bestimmt hat, wissen wir nicht — genug: er hat den Ereignissen wieder ihren Lauf und Preußen wie Italien in Frieden gelassen. — Er hat den zwischen dem Kriegführenden vereinbarten Präliminarien von Nikolsburg zugestimmt, also Preußen ausdrücklich, und ohne Reserwe, das Recht zuerkant, sich im Norden Deutschlands, sei es durch Annexion, sei es durch Spezialverträge, zu verstärken. — Darauf, daß er jetzt, wo aus den Präliminarien die festen Linien des Friedens sich gestalten sollen, noch einmal und zwar in so eigenthümlicher Weise „in die Action eintreten“ würde, ist unsere Regierung wahrscheinlich nicht gefaßt gewesen. Trotzdem steht zu erwarten, daß unsere Regierung die Fassung nicht verlieren, der Antwort aber an Frankreich eine solche Fassung geben werde, daß es auch wegen Landau, Saarlouis und Saarbrücken nicht zur Action kommen wird. Was kann Napoleon bewegen haben, aus seiner Reserwe plötzlich hervorzutreten? — Das französische Volk, sagen Einige, ist eifriglich auf die preussischen Vorbereitungen, es gönnt uns nicht den Ruhm, daß wir noch schneller, noch nachhaltiger gefaßt haben, als es jemals der französischen Armee gelungen. Das Volk droht aufständig zu werden und —

Ger  
ein  
das  
Niel  
den  
Aug  
zu v  
Niel  
zum  
Niel  
Niel  
erch  
best  
strat  
den  
Fran  
Gtre  
trach  
gibt  
Witz  
ausz  
— v  
Niel  
so m  
des  
aber  
und  
han  
in de  
hert  
Sette  
zähler  
tobe  
rup  
tion  
preuß  
und  
Niel  
umth  
gemäß  
Steg  
für  
und  
so gi  
ausbr  
Einw  
hinz  
überz  
Unio  
fragte  
die  
schrie  
nicht  
Schal  
fragen  
ihn  
vom  
wein  
wurde  
„don  
garrec  
Barr  
Quali  
schiff  
thurn  
Eine  
thurn  
herk  
Nagen  
Leiter  
unter  
nehme  
Kreuz  
gemäß  
plag  
v  
sittern  
Kamer  
riment  
der  
sah  
han  
des  
S  
seten  
zu gen  
—  
gendes  
am  
fall  
in  
und  
remoni  
nach  
Grabe  
gleitet  
Wider  
Wien  
jetzt  
entst  
gehört  
Wien  
Anno  
dieser  
best  
Bastor  
Bastor  
der  
Man  
sah  
die  
Burg  
Händen  
den  
lämpf  
gefaßt  
Brand

...armee einmündig (die Armee) ...  
...die einzigen Blätter Frankreichs, welche noch einigmaßen der Volksstimme Ausdruck geben, sagen jaft das Gegentheil: Das Volk göhnt dem Habsburger die Niederlage, und den Sieg und wünscht für sich Nichts als den Frieden.

Die französische Diplomatie, sagen die Andern, hält den Augenblick für günstig, Frankreich auf Kosten Deutschlands zu vergrößern und die lang gehegte Sehnsucht nach dem Rhein zu stillen. Im Norden ein noch unfertiges, aus zum Theil widersprechenden Elementen zusammengefügtes Reich, im Süden zwei Königreiche, die den Kampf mit dem Norden noch nicht ausgelämpft haben, ganz Deutschland erschöpft, zerissen und des Krieges überdrüssig — welche bessere Gelegenheit könnte es geben, durch kriegerische Demonstrationen oder Drohungen zu erreichen, was sonst nur durch den Krieg selbst zu erreichen wäre?

Das Gleichgewicht Europas, sagen die Dritten, zwingt Frankreich, seine Zuschauerrolle aufzugeben und sich in den Streit zu mischen. — Aber das Gleichgewicht ist gar nicht bedroht, und wenn die Diplomatie auf die deutsche Zwietracht speculirt, so hat sie sich wahrlich verrechnet. Es giebt, unseres Erachtens, gar kein besseres, sichereres Mittel, ganz Deutschland einig zu machen, die Mainlinie auszubilden und ein preussisches Kaiserthum herzustellen, als — die Einmischung Frankreichs. Stellte Frankreich ernstlich die Forderung der Herausgabe deutschen Gebietes, so würde wahrscheinlich ganz Deutschland die Herausgabe des Elsaß als Gegenforderung stellen. Es wird wohl aber gar nicht gefordert, sondern nur ganz leise angepöbel und gefragt haben, ob es denn wirklich gar nichts mehr „zu handeln“ gebe. — Als es auf Oesterreichs Wunsch sich in den Handel mischte, war es zu früh, und wenn es heute in die Action treten will, wird man ihm von allen Seiten zurufen: zu spät!

Reisende, die in Wien von Nikolsburg eingetroffen, erzählen folgende von der „Presse“ wiedergegebene Invasions-Episode. Wie bei der erregten Stimmung der dortigen Bevölkerung begrifflich, schloß es in den ersten Stunden der Occupation nicht an heftigen Ausfahrungen gegen das Vorgehen der preussischen Kommandanten in Rücksicht der Requisitionen und anderer Bedrückungen. Ein südböhmischer Einwohner Nikolsburgs war sogar unklug genug, diesem Umwühl auf offener Straße Rathschlag zu geben, und in nicht sehr gewählten Worten gegen die Preußen loszugehen. Einige „Egerer“ welche jedoch vorbeimarschirten, hielten es nicht für unter ihrer Würde, den Mann sofort zu ergreifen, und — ohne jene Anwendung des Händnabgewichts — so gründlich zu schlagen, daß er in jämmerliches Geschrei ausbrach. Sofort sammelte sich eine große Menge der Einwohner um den Mann und seine Begner; Soldaten traten hinzu und drohte die Scene in einen allgemeineren Kampf überzugehen, als Herr von Bismarck in Landwehrmännern Uniform auf dem Schauplatz erschien. „Was giebt es hier?“ fragte er die salutarischen Soldaten. „Der Mann hat auf die Preußen geschimpft und —“ „Es ist nicht wahr“, schrie der Geprügelte, der den Premier nicht erkannte; „ich habe nicht die Armee, ich habe nur den Bismarck geschimpft.“ „Schallendes Gelächter begrüßte die fatale Antwort, während Alles fragend nach dem Premier sah. Dieser sagte jedoch ruhig: „Laßt ihn laufen, das haben schon Andere gethan.“

Am 27. Juli, worin die Bitte ausgesprochen wird, zu vermitteln, daß den im dortigen Hospital (Ehrenstamm) liegenden verwundeten und kranken Soldaten, deren Zahl gegen 400 betrage, von Seiten misfälliger Landstürmer eine Sendung guter Gegenstände zugehen möchte. Die lieben Wiener hätten zwar große Vorurtheile in diesem Artikel zur Disposition gestellt, aber die Qualität sei der Art, daß selbst „die in Strüßengasse geborenen sächsischen Soldaten dieselben nicht vertragen können.“

Am 8. August hat eine Bestigung des Wiener Stephansthurmes bis zur Kofette durch einen sächsischen Offizier stattgefunden. Eine Gesellschaft sächsischer Offiziere hatte nämlich den Stephansthurm bis zur obersten Gallerie erklimmt und ergoßte sich an der herrlichen Aussicht, als es einem derselben einfiel, an der an der Außenseite des Thurmes bis zum Kreuz hinansteigenden eisernen Leiter emporzuklimmen. Trotz des Abrahams seiner Kameraden unternahm er das Wagstück, welches er auch, ohne Schaden zu nehmen, ausführte. Er stieg bis zur Kofette hinauf, welche das Kreuz trägt, und spazierte auf diesem schwindelnd hohen Balcone gemächlich eine Zeitlang umher, während unten der Stephansplatz voll Leute war, welche den Bemerkungen des kühnen Kletterers zitternd folgten und erleichtert aufathmeten, als er die lustige Aftersitzung zurückgelegt hatte und wieder auf der Gallerie bei seinen Kameraden angelangt war. Diese wollten nun auch das Experiment versuchen, lehrten aber um, als sie kaum einige Sprossen der fast senkrecht stehenden Leiter erklimmen hatten. Seit dem Neubau der Thurmstiege und seit dieser von dem umkleidenden Gerüst frei ist, ist dies wohl die erste vollständige Bestigung des Stephansthurmes, und auch in früherer Zeit haben sich selten Leute gefunden, die, um eine in ihrer Art einzige Aussicht zu genießen, sich so hoch verließen hätten.

In der finnischen Zeitung „Hörsenborg“ liest man Folgendes: „Vor einiger Zeit fiel ein Arbeiter von Salmola, der am Hafen beschäftigt war, durch irgend einen unglücklichen Zufall ins Wasser und ertrank. Seine Leiche wurde aufgefunden und der Familie zugeführt, welche dieselbe nach dem üblichen Ceremonien einleitete und begraben ließ. Am zweiten Tage danach, als der Todengräber mit dem Zuwerfen des noch offenen Grabes beschäftigt war, hörte er ein Klopfen und Stößen, begleitet von Wimmern und Wehen. Der Todengräber erschraf, stürzte zurück, schrecklicher Sagen von dem Erscheinen des Bösen füllten seine Phantasie; mit Schreden dachte er, daß es jetzt ihm selber gehe, und seine Geräthschaften bei Seite werfend, entflohr er so schnell als möglich, den Seiten die schreckliche Begebenheit mitzutheilen. Die Geschichte von dem Erscheinen des Bösen aus offenem Grabe wurde bald mit allen möglichen Variationen in der ganzen Gegend weiter erzählt. Endlich kam dieselbe auch dem Prediger der Gemeinde zu Ohren und dieser beschloß nun, eine nähere Untersuchung anzustellen. — Mit dem Pastor an der Spitze begab sich der Äng nach dem Kirchhof; des Pastoren Gegenwart beruhigte selbst die Furchtsamsten, da Alle der Meinung waren, er werde den Bösen schon vertreiben; — man fand den Sarg des Ertrunkenen, öffnete den Deckel und sah die Leiche — aber eine Leiche, aus welcher der Geist erst vor Kurzem geschieden, und deren schreckliche Wunden an Kopf, Händen und Füßen den vergeblichen Kampf bezeugten, welcher der Unglückliche gegen die stürzenden Wände des Sarges gekämpft hatte.“

Autwerpen ist von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgegriffen und in Gefahr, ganz eingeebnet zu werden. Ein in Brand gerathenes Petroleumlager hat das Feuer durch eine

Menge von Straßen getragen, das Petroleum ist in Keller und Kloaken geflossen, wo es fortwährend explodirt. Die Angst der Bevölkerung ist unbeschreiblich. Am 10. hoffte man noch, des Feuers Herr werden zu können, am 11. aber brach es mit erneuter Gewalt aus. Von den 3600 Fassern Petroleum, welche in den Kellern der zuerst von den Flammen ergriffenen Magazine von Denis Haine lagerten, konnten nur 800 in Sicherheit gebracht werden.

Aus Wien wird gemeldet, es sei im Bestehen Beckmann's eine so traurige Verschlimmerung eingetreten, daß man sich veranlaßt sah, am 11. Vormittags ein Consilium von Ärzten, unter andern auch die Professoren Oppolzer und Bitha, zusammen zu berufen. Die Hoffnung auf die Erhaltung des beliebten Komikers schwindet leider immer mehr.

Die russischen Luftschiffer, Gebrüder Berg, welche in den letzten Tagen des Juli in Stockholm, mit noch einem Passagier, ihre Luftreise antraten, erzählen von einem Phänomen, welches sie noch nie zuvor, trotz ihrer 180 Reisen, gesehen haben. Sie sahen nämlich in der Sonne eine vollständige Photographie des Ballons, der Gondel und sich selbst. Die Farben der Gondel ließen sich ganz genau unterscheiden und die Menschen selbst waren klar und deutlich, aber in übernatürlicher Größe zu erkennen. Die ausgeprägten Farben des Phänomens ließen selbst die geringsten Details der abgepiegelten Gegenstände erkennen. Als die Luftschiffer sich umwandten, sahen sie dieselbe Photographie sich in den Wolken abspiegeln, jedoch dunkler und in liegender Stellung. Die Sonne selbst war von den unzähligen Regenbogen in den prächtigsten Farben umgeben. Beim Sinken des Ballons verschwand auch das Phänomen.

Ueber die „Unfälle“ der österreichischen Armee, macht der Times-Correspondent aus dem österreichischen Lager einige sehr interessante Enthüllungen: Die österreichische Armee war noch vor dem 3. Juli geschlagen! — Die Armee hatte ihre moralische Kraft verloren, ihre Generale waren ungehorsam und misachteten die Befehle ihres Führers! — In der That eine ungeheure Anlage, die der Correspondent jedoch mit Euphasien zu belegen bestrebt ist. Zwei Tage vor der Schlacht bei Königgrätz soll Benedek von der traurigen Verfassung seiner Armee bereits einen vollständigen Klaren Begriff gefaßt und die Meldung nach Wien gesandt haben: Wir müssen Frieden machen. — Nur der genaue Kenner militärischer Taktik, sagt der Correspondent, weiß die Gesichtslosigkeit zu schätzen, mit welcher seine enorme Armee in der kurzen Zeit zwischen dem Kampfe bei Königgrätz und der Schlacht bei Königgrätz in eine neue Linie aufstellte. — Einer Reihe von „Mißgeschick“ — wie der Correspondent die Fehler einzelner Corps-Commandanten euphemistisch nennt — entzweichten wir beispielsweise nur folgende: Das 1. Armeecorps unter Lam. Gallas und die sächsische Armee unter dem Kronprinzen waren angewiesen, die von Münchengrätz und Zuznau kommenden Preußen zu überwachen, jede Action, den unvermeidlichen Nothfall ausgenommen, zu vermeiden und bei einem Kampfe sich immerfort nach Wlitsin zurückzuziehen, und vor Allen den Feind nicht anzugreifen. Anstatt nun diesen Befehlen zu gehorchen, griffen das erste Armeecorps und die Sachsen die Preußen an und wurden geschlagen. Benedek, welcher mit seinem Centrum bei Dubouché eine starke Stellung genommen hatte, den linken Flügel auf Wlitsin gelehnt und den rechten durch den Fluß und die Festung Josephstadt gedeckt, befand sich nun im Handumdrehen in einer äußerst gefährlichen Lage. Sein linker Flügel war in der Luft; die Preußen waren jetzt nicht nur an seiner Linken, sondern auch in seinem Rücken, und in demselben Momente befand sich eine andere große Armee auf dem Marsche, um sich mit ihnen zu verbinden. Augenblicklich mandirte er mit seinem linken Flügel und seinem Centrum zurück, zog dann den rechten Flügel zurück und nahm Stellung bei Königgrätz, die einen rechten Winkel mit der Linie bildete, welche er früher bei Josephstadt eingenommen hatte. Die Betrachtung einer guten Landkarte und die Berücksichtigung der Distanzen, die zurückzulegen waren, so wie die Stellung der combinirten preussischen Armee werden dem militärischen Leser eine bessere Idee von der Größe der Aufgabe und der Gesichtslosigkeit, mit der sie ausgeführt wurde, geben, als eine noch so ausführliche Beschreibung. Ueber Benedek verlor sich die Augen nicht vor der Gefahr einer Niederlage und den schrecklichen Folgen, denen seine Armee ausgesetzt war, wenn er überlegenen Feinde gegenüber, der mit einer Waffe ausgerüstet war, die einen mehr moralischen, als physischen Eindruck macht. „Wir müssen Frieden machen“, rief er, und der Schlag wurde geföhrt. Als Benedek sich von Dmütz zurückzog, gab er dem Corps auf seinem rechten Flügel den Befehl, in Schlachordnung zu marschiren. Das Corps that aber nichts dergleichen, sondern marschirte mit langen Reihen von Gepäc mitten in der Colonnen und hatte die Kanonen so gestellt, daß sie weder vertheidigt, noch unterstützt werden konnten.

Von der Unkrut, den 12. August. Ueber den Hannoverschen Feldzug über Langensalza zum Zwecke der Vereinigung mit den Baiern erzählt man fortwährend noch manche Einzelheiten von Interesse, welche auf die ganze Situation, und namentlich auf den Charakter des Königs Georg eigenthümliche Schlaglichter werfen. So bestand in seiner Armee nicht bloß unter den Offizieren, sondern auch unter den übrigen Soldaten eine große Mißstimmung darüber, daß, während sie vielfach mit dem entbehrungsreichen Hivouatiren im Freien für sich nehmen mußten, das sehr zahlreiche militärische und namentlich Civilgefolge des Königs stets über-mehr sehr gut in Häusern oder schönen Zelten logirte und bis zum letzten Kataster mit Allem reichlich versehen war. Auch gestel sich der König in der Rolle eines Inquisitors. Er ließ nämlich den Pfarrer D. aus W., welchen eine hannoversche Patrouille auf einem ganz unbedingten Spaziergange arretrirt hatte, vor sich bringen, fragte ihn nach der Stärke der Preußen und fuhr ihm mit ziemlich starken Worten an, als derselbe erklärte, daß er über diese Dinge nicht unterrichtet sei. Damit war es aber noch nicht genug, man führte den Inquisiten darauf auch noch zu dem Kronprinzen und endlich zu einer Versammlung höherer Offiziere, wo er dasselbe Examen zu bestehen hatte. — Noch vor acht Tagen fand man im Korne einen todtten Hannoveraner, dessen Nothwendig bewies, daß er sich bis zum vierten Tage nach der Schlacht aus seinem BrodbrotteuL ernährte und seinen Durst durch das Rauchen von Kornhalmen zu stillen gesucht hatte.

Wiesbaden, 11. August. So eben, Abends 7 Uhr, erdröhnt durch die Stadt ein erschütternder Knall, der die Fenster-scheiben zittern und plagen macht und etwas später deutlich Pulvergeruch wahrnehmen läßt. Es ist das nassauische Pulvermagazin am Schiersteiner Weg, welches in die Luft geflogen. Bei der hastigen Ueberflutung und Kopslosigkeit, womit der Abzug der nassauischen Truppen am 7. Juli bewerkstelligt wurde, hatte man nicht nur das Kriegsmaterial in den Casernen, sondern auch die Pulvervorräthe mitzunehmen vergessen. Später, unmittelbar vor dem Einrücken der Preußen, wurde der hiesige Bürgermeister Fischer requirirt, das Pulver durch Wasseran-schichten unbrauchbar zu machen. Der Gemeinderath lehnte die Requisition ab; er fürhte keinen Verur, Staatseigenthum zu vernichten, welches nach Abgang der alten der neuer Staatsgewalt zufallen müsse u. s. w. Im Widerspruch mit dem Beschlusse des Gemeinderathes ließ dennoch der Bürgermeister Fischer so viel Wasser auf das Pulver gießen, daß man glaubte,

es sei völlig unbrauchbar, und werde jedenfalls nicht mehr explo-diren. Im Vertrauen hierauf kammerte man sich nicht weiter darum. Die heutige Explosion zeigt, daß man sich irzte. Sie erfolgte wenige Stunden, nachdem das bisher in Mainz liegende Depot des nassauischen Contingents entwaffnet hierher zurückge-föhrt war. Es hat nicht gefehlt an Vorkellungen, daß man hinsichtlich der zurückkehrenden Truppen und der niederen Staats- und Polizei-Bedienten Vorkehrungen treffen möge. Wir fürchten, daß wir noch vielerlei Unlug erleben müssen, wenn nicht mit harter Hand eingegriffen wird. Denn während die besitzende Klasse preussisch gestimmt ist, schwärmt der vornehmere und der geringere Pöbel immer noch für Oesterreich, und wenn man ihn gewähren läßt, wird er noch mehr thun, als — schwärmen.

Leipzig, 11. August. Aus den böhmischen Lazarethen traf ein Kaufe des gestrigen Tages auf der Dresdner Bahn theils mittelst der gewöhnlichen Züge, theils mittelst zweier Separat-Extrains, die Abends 10 Uhr und Nachts 1 Uhr hier ankamen, nicht weniger als circa 1500 kranke und leichtverwundete, größtentheils schon geheilt oder in der Genesung begriffene preussische Soldaten aller Waffengattungen hier ein. Sie wurden hier gelieft und erfrischt und gingen dann auf der Magdeburger, Thüringischen und Berliner Bahn weiter, entweder in ihre Heimath oder zur Vollendung ihrer Heilung in anderweite Lazarethe. Ein Theil, 92 Mann blieb hier zurück und wurde im Waisenhanse untergebracht.

### Momentbilder.

Die neuen Präsidenten des Preuss. Abgeordnetenhauses.

Die erste parlamentarische Schlacht in dieser neuen Session des Abgeordnetenhauses ist geschlagen; die beiderseitigen Kräfte haben sich in einem hartnäckigen Kampfe gemessen, um kennen zu lernen, wie in allen Hauptfragen die Majorität des neuen Hauses sein wird. Die Präsidentenwahl am 10. August hat darnach eine nicht gewöhnliche Bedeutung erlangt — fünf Stimmen beim zweiten Wahlgang gaben erst die Entscheidung, den durchgreifenden Sieg, dessen Folgen uns mit ähnlicher Hoffnung für die Zukunft erfüllen als die Königgräzer Schlacht. Statt Grabows, der durchaus jede Wiederwahl ablehnte, um gleich Curtius durch eigene patristische Selbsterleugnung sich für das Vaterland zu opfern, um das letzte Persönliche des alten und gerechten Haders im edelsten Pflichtgefühl zu besitzigen — statt dieses wahren Mannes Grabow ging als Sieger aus der Wahl-schlacht zum ersten Mal Einer aus der Fortschrittspartei hervor: Max von Forckenbed, Einer der entschiedensten Parlamentsnaturen der Fortschrittspartei, energievoll und heredit, unmissig und politisch gebildet, von gewinnender Persönlichkeit und von erprobtem Charakter, von allen Parteien geachtet.

Forckenbed wurde 1821 zu Münster geboren und studirte die Rechte in Gießen und Berlin. Im Jahre 1847 machte er hier sein Staatsexamen. Eine lebensschaffliche für die Freiheit entflammte Natur, war er im Jahre 1848 Präsident des demokratisch-constitutionellen Clubs in Glogau. Ein Jahr später kam er als Rechtsanwält nach Ostpreußen und 1858 zum ersten Mal ins Abgeordnetenhause, in dem er sich schnell eine hervorragende Bedeutung erwarb. Er gab durch die Bildung der Fraktion „Jung-Rußländer“ den ersten Anstoß zur nächstfolgenden der Fortschrittspartei. Seine Commissionenreferate in der Angelegenheit der Armeeorganisation, ebenso wie seine Reden von der Tribüne herab, haben ihn als einen Mann von großer politischer Bildung, Kenntniß und entschiedener liberaler Bestimmung gekennzeichnet, auf dessen Urtheil auch die Gegner besonderes Gewicht legen. Diesmal wählte ihn, der sonst stets den Mohrungen-Kreis vertrat, die Stadt Königsberg mit seinem Freund und Bestimmungsgenossen, dem Abgeordneten Freiherrn von Hoyerbed.

Der erste Vicepräsident ist der Abgeordnete Stavenhagen geworden, welcher während der ersten Tage dieser Session als Alterspräsident fungirte. Die Rollen haben, trotzdem die Fortschrittspartei bei den Wahlen durch die kriegsgängigsten Gemüther viele Plätze verloren hat, zu Gunsten der Partei gewechselt. Statt des ersten Vicepräsidenten hat sie den geschäftsführenden Vorsitzenden des Hauses durchgebracht; die Liberalen, seither im ersten Präsidium vertreten, stehen heute in zweiter Reihe desselben. Stavenhagen, dem linken Centrum angehörig, wurde 1796 in Pommern geboren und trat 1813 in die Armee, um auch nach den Befreiungskriegen derselben angehörig zu bleiben. Im Jahre 1849 nahm er als Generalleutnant seinen Abschied. Damals war er Abgeordneter in Frankfurt gewesen und hatte der Kleindeutschen, sogenannten Cassino-Partei, angehört. Seit 1860 ist er Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses und hier namentlich in militärischen Angelegenheiten in hervorragendem Maße aufgetreten, da er, wenn auch nicht in allen Punkten, in Opposition gegen die Heeresorganisation stand. Kleindeutscher durch und durch, steht er jetzt durch das Hinaustrreten Oesterreichs aus Deutschland sein Programm der Verwirklichung nahe und gerade jetzt erhält er auch durch Wahl die Stelle eines ersten Vicepräsidenten in dem auch für Austrag der deutschen Frage berufenen preussischen Abgeordnetenhause. Stavenhagen hat mehrfach durch präzis Anträge und schlagfertiges Eingreifen in die Debatten zu bedeutungsvollen Abstimmungen gedrängt, welche mit zu den wichtigsten Momenten des neueren parlamentarischen Lebens in Preußen gehören. Ein Anhänger ehrlich constitutioneller Bestimmung, ist er entschieden auf dem Standpunkt einer Einheit Deutschlands unter Preussens alleiniger Führung.

Der zweite erwähnte Vicepräsident ist gleichfalls aus dem Kreise der Liberalen gewählt worden; der Abgeordnete von Bonin, im Jahre 1848 eine Zeit lang Staatsminister, später Oberpräsident in Posen, von welchem Posten er in Folge der Convention mit Rußland 1862 zurücktrat. Bonin ist ein bejahrter, rüstiger und im Hause hochachteter Mann, ein würdiger Repräsentant des altpreussischen, unabhängigen, volksthümlich denkenden Beamtenthums. Seine staatsmännische Bildung wie seine großen Verwaltungskenntnisse, verbunden mit der freien und klaren Anschauung in allen Verhältnissen, haben ihn seit langer Zeit den besten Vertretern der preussischen Volksvertretung zu-gesellt.

